

Der Sänger.

I.

- Es zogen einst aus Syracusä's Thoren
Drei edle Herrn in stattlichem Geleit:
Der eine, fern im Schweizerland geboren,
5 Trug Waffenschmuck und blankes Stahlgeschmeid:
Sicilien's König hat er zugeschworen,
Mit Schweizertreue hält er seinen Eid;
Groß war sein Ruhm: im ganzen wälschen Land
Ward er der tapfre Capitan genannt.
- 10
- Jetzt hat sein König ihn zu sich beschieden
Nach seinem Sommerschloß zu Avola,
Daß er ihm helfe, Herrscherpläne schmieden,
Denn Aufruhr flammt im Land noch hie und da:
15 Es üben wilde Scharen noch im Frieden
Das blut'ge Recht des Krieges, und ganz nah
Der Hauptstadt selbst haust eine Räuberbande
Und schreckt mit Mord und Plünderung die Lande.
- 20
- Denn immer noch durch ganz Italien lodert
Der Guelphen und der Ghibellinen Streit,
Ob längst der Hohenstaufen Stamm vermodert,
Die Kaisereiche deutscher Herrlichkeit.
Sie sank dem Blitz des Vaticans: – doch fodert
25 Sie Todtenopfer noch in später Zeit,
Und mancher tapfre Ritter in Sicilien
Gedenkt noch Konradin's und flucht den Lilien.
- 30
- Drum hat den zweiten auch von jenen Dreien
Der Fürst zu sich nach Avola gerufen:
Denn seiner Herrschaft will er Gründe leihen
Und durch Gesetz und Recht des Thrones Stufen,
Die blutbespritzten, heiligen und weihen.
Der Anjous Macht, die mit Gewalt sie schufen,
35 Sei von Magister Cosimo der Welt
Als durch das Recht begründet dargestellt.
- 40
- Denn Keiner war von Wälschlands Rechtsgelehrten
Dem alten Cosmus an Gelahrtheit gleich:
Des Codex, der Pandecten feinste Fährten,
Sie waren ihm bekanntes Heimathreich;
Als Meister ihn Bologna's Schulen ehrten,
Aus England, Spanien, aus dem deutschen Reich
Ging man ihn oft um Rath und Schiedspruch an:
45 Man hieß ihn nur den zweiten Ulpian.
- 50
- Der dritte Reisende, Signor Sacchiere,
Der reichste Kaufherr von Amalfi war.
Es trugen seine Schiffe sieben Meere,
Ihm bot Arabien Gold und Perlen dar,

Und jetzt lacht ihm Gewinn zugleich und Ehre:
Sein König, sonst ein Feind der Bürger zwar,
Bat ihn um hunderttausend Goldzechnen –
Als Pfand dafür soll halb Sicilien dienen.

55

So zogen frohgemuth die Weggenossen,
Und jeder dachte still in seinem Sinn:
»In Avola, da muß mein Glück ersprossen,
Weil ich dem König unentbehrlich bin;
60 Nun gilt's, aus seiner Gnade, klug entschlossen,
Zu pressen allen möglichen Gewinn,
Nun gilt es, diese Stunde wohl zu nützen:
Ein ganzes Leben läßt darauf sich stützen.«

65 Und es begann der tapfre Capitan:
»Ihr werthen Herrn, wenn wir es recht bedenken,
Wir drei, die hier vereinet Eine Bahn,
Wir sind es, die den Gang der Dinge lenken:
Die ganze Welt, uns ist sie unterthan, –
70 Das Schwert, das Geld und das gelehrte Denken
Sie sind allmächtig: – alles andre Treiben
Ist Spiel und sollte besser unterbleiben.«

Er sprach's und drehte seinen krausen Bart,
75 Und an die Hüfte stemmt' er stolz die Rechte.
Zwar sein Gedanke war noch andrer Art;
Doch hätt' er ausgesprochen, wie er dächte,
Es kränkte die Genossen seiner Fahrt: –
Er dachte still: »Das Schwert nur ist das Aechte;
80 Dir, Wuchrer, nicht und dir nicht, Federheld,
Dem Krieger nur gehört die ganze Welt.«

Mit seinem Lächeln sprach im Sammttalare
Magister Cosimus und nickt' ihm zu:
85 »Wie schön, daß sich bei Euch die Einsicht pare
Mit Kriegsmuth und Bescheidenheit dazu!
O Capitan, Ihr trafet ganz das Wahre.«
Doch dacht' er still: »Du dummer Landsknecht du,
Das sieht dir gleich, die hohe Wissenschaft
90 Gilt dir wie schnödes Geld, wie plumpe Kraft.«

»Wie selten wird,« so schmunzelte Sacchiere
Und klirrte mit der Börse, die er trug,
»Von Eurem Stand dem Kaufmann so viel Ehre,
95 Der nicht wie ihr so stark, wie ihr so klug!« –
»Wenn ich daheim nur in Amalfi wäre,«
– Dacht' er – »und nur der Friede fest genug, –
Ich wollte dir die Wahrheit zeigen besser,
Du Bücherwurm, und dir, du Eisenfresser.«

100

Nach solchen rückhaltlosen Freundesworten
Verfolgten still sie wieder ihre Pfade.
»Zum Herzog macht mich seiner Schlachtcohorten«
– So denkt Martell – »gar bald des Königs Gnade.«–

- 105 »Nur gegen Zollfreiheit in allen Porten
Erschließ' ich ihm die goldgefüllte Lade« –
Sacchiere sinnt, und Cosmus hofft daneben:
»Zu seinem Kanzler muß er mich erheben.«
- 110 Indeß die drei so stolze Plane sinnen,
Laßt uns des Kaufherrn schönes Kind betrachten,
Giulietta, das Gespiel der Charitinnen,
Auf deren Wangen Reiz und Jugend lachten;
Das schöne Haupt, gehüllt in feines Linnen,
- 115 Die schwarze Locken voll und schwer umnachten:
Im Auge, das die langen Wimpern säumen,
Liegt träumerischer Glanz und glänzend Träumen.

- Der Vater will sie stolz zu Hofe führen,
120 Als seine schönste Perle dort sie zeigen
Und sich den Edelsten zum Eidam küren,
Denn ihrer Schönheit wird sich Alles neigen.
Doch sie scheint stolze Hoffnung nicht zu rühren,
Sie bleibt gehüllt in knospenhaftes Schweigen
- 125 Und läßt nur manchmal in die blauen Weiten
Die unbestimmt verlornen Blicke gleiten.

- Als so der Zug erklommen einen Hügel,
Da that sich auf ein paradiesisch Thal.
- 130 Ein helles Bächlein, wie ein Silberzügel,
Umzog des Berges Rücken, lieblich schmal;
Hier flog der Schmetterling mit buntem Flügel,
Hier standen Frühlingsblumen ohne Zahl:
Wildrosen hielten hier und Oleander
- 135 Und Lorber holde Zwiesprach mit einander.

- Und einen Jüngling sah mit langen Locken,
Das Haupt entblößt, man in dem Thale wandeln.
Bald stand er vor des Agley Purpurglocken,
- 140 Die zarten Blüthen brach er bald der Mandeln,
Und bald der Myrthe duft'ge Silberflocken;
Um Ziel und Weg schien ihm sich's nicht zu handeln.
Bald blieb er steh'n, der Lerche Lied zu lauschen,
Und bald am Bach dem leisen Wellenrauschen.

145

- Die Laute, die er trägt, sie ist mit Rosen,
Mit wildem Weinlaub ist sein Haupt bekränzt,
In seinem Har die leisen Lüfte kosen,
Kein Schwert, kein Gold an seinem Kleide glänzt.
- 150 Nun greift er mit der Hand, der becherlosen,
In's kühle Naß: – jedoch ihm wird kredenzt:
Denn eine Muschel, rein und silberhelle,
Als schönsten Becher spült ihm zu die Welle.

- 155 Mit stillem Staunen hat Giulietta lange
Verfolgt des Wandrers wundersam Gebahren;
Sie sah ihn becherlos am Uferhange
Und sieht nun den Pokal, den perlenklaren.

Sie klagt von Durst: – es glühet ihre Wange: –
160 Der Vater winkt: – denn edle Weine waren
Von Cypern und Salern im Lederschlauche
Verwahret zu der Reisenden Gebrauche.

»Nein,« spricht Giulietta, »Wein will ich nicht trinken,
165 Mich dürstet nach dem klaren Waldesquell
Dort unten, wo die wilden Rosen winken.«
Und eh' der Vater ruft: »Wohin so schnell?«
Fliegt auf dem Zelter schon, dem allzu flinken,
Hinab die Tochter an das Bachgefäll.
170 Der Jüngling, der am Uferhange kniet,
Urplötzlich all' die Schönheit vor sich sieht.

Er hält die Hand vor's Auge wie geblendet,
Und aus der Hand sinkt ihm die Laute leis';
175 Sie schweigen Beide: höchste Wonne spendet
Gott nur um eines süßen Schreckens Preis.
Sie deutet auf das Bächlein buntgerändert
Und auf die Muschelschale perlenweiß.
Er füllet sie und beut sie dar mit Schweigen,
180 Sie aber trinke mit anmuthvollem Neigen.

Rasch war, erstaunt ob Giulia's kühnem Wagen,
Der ganze Reisezug gefolgt zumal,
Und ehe sie den Dank ihm konnte sagen –
185 Denn nur ihr Auge sprach mit sanftem Strahl –,
Vernahm man schon des Vaters Stimme fragen:
»Wer seid Ihr, Herr? Wie kommt ihr in dies Thal?«
»Was Euer Stand?« rief der Magister herbe,
Und barsch der Capitan: »Was Dein Gewerbe?«

190
Mit einer träumerischen Handbewegung
Der Jüngling aus der Stirn die Locken strich;
Er senkt den Blick in sinnender Erregung,
Er schweigt: – er denkt, o Giulia, nur dich!
195 »Nun, Herr, was braucht's da langer Ueberlegung?
Ihr wißt doch, wie ihr heißet, sicherlich?
Die Antwort, dächt' ich, braucht kein Vorbereiten!«
Der Jüngling aber griff nun in die Saiten:

200 »Zu Napoli bin ich geboren,
Girolamo bin ich genannt;
Ich habe keinen Stand erkoren
Und ziehe singend durch das Land.

205 Nichts kann ich, was in diesen Tagen
Gewinn und Macht und Ehre zieht;
Jedoch die Laute kann ich schlagen,
Und singen kann ich manches Lied.«

210 »Ei, junger Herr, da könnt Ihr auch was Rechtes!«
Sprach Cosimo mit sehr gelahrten Mienen. –

»Was seid Ihr werth zur Stunde des Gefechtes?
Wird Euch die Laute da zum Schwerte dienen?«
So rief Martell. – »Ein Sprößling des Geschlechtes
215 Seid Ihr,« so sprach der Mann mit den Zechinen,
»Das unserm Herrgott seine Tage stiehlt,
Und, statt zu wirken, singt und träumt und spielt!«

»Gestrenge Herrn, ich brauche wenig,
220 Stets, was ich brauchte, fand ich noch,
Bin keinem Frohndienst unterthänig,
Und sieh, die Erde nährt mich doch!

Es gaben immer sanfte Seelen
225 Mir für ein Lied noch Dach und Fach,
Und wo mir gute Menschen fehlen,
Beut die Platane gern ihr Dach.

Der Weinstock giebt mir seine Süße,
230 Die Vöglein singen mich zu Ruh',
Es schüttelt ihre goldnen Grüße
Mir gern die Aprikose zu.

Wenn so wie Ihr der Himmel dächte, –
235 Nur ew'gen Herbst gäb' er der Welt:
Die Schönheit auch hat ihre Rechte,
Und Gott hat auch den Lenz bestellt.«

Ob seiner Kühnheit halb erschrocken
240 Die Farb' aus seinen Wangen floh,
Er fühlte seine Rede stocken: –
Doch Giulia's Auge glänzte froh,
Und ihre Stimme klang wie Glocken:
»Ja, Recht habt Ihr, Girolamo,
245 Und was ich lange still gedacht,
Habt Ihr in's schöne Wort gebracht.«

Mein Vater« – flüstert sie verlegen –
»Ich schulde dem Signore Dank:
250 Ein großer Dienst auf heißen Wegen
Ist, hold gereicht, ein kühler Trank. –

Ihr wandelt ohne Schutz und Degen,
Der Frieden ist noch jung und schwank;
255 So folgt uns denn auf unsern Pfaden,
Daß Ihr nicht kommt zu Leid und Schaden.«

»Ich fürchte keinen Räuber,« sprach der Knabe,
»Denn mein ist nur mein Leben und mein Lied,
260 Und Beide nützen nur, wenn ich sie habe;
Doch folg' ich gern, wohin die Schönheit zieht:
Denn Schönheit ist des Sängers Lust und Labe,
Er ist daheim, wo er sie walten sieht« –

Er neigte sich und nahm ihr Roß am Zügel
265 Und führte es sacht den Pfad hinauf zum Hügel.

Die Dreie staunen ob des Jünglings Weise:
Er ist so sicher und doch so bescheiden,
Und jeder brummt, das Haupt geschüttelt leise,
270 Doch unwillkürlich jeder folgt den Beiden.
»Der thut, als zählt' er längst zu unserm Kreise,«
Der Kaufherr spricht, »doch ist er gut zu leiden.
Dazu allein auch die Poeten taugen,
Daß sie den Mädchen gucken in die Augen!«

275

II.

Doch Giulia und Girolamo, die zogen
Zusammen still, als müßte das so sein;
Er führt den Zelter an dem Zügelbogen,
280 Er blickt empor bei jedem Stock und Stein;
Sie aber hat sich tief herab gebogen,
Dem trauten Wort ein trautes Ohr zu leih'n.
Wildrosen, die am Wege schwank sich wiegen,
Er muß sie oft aus ihren Locken biegen.

285

So schritten sie voraus dem Reisezuge:
Gott Amor aber flog dem Par voran,
Und junge Rosen pflückend rasch im Fluge,
Streut er sie lächelnd auf der Beiden Bahn;
290 Und hinterdrein trabt Cosimo, der kluge,
Der Kaufherr und der tapfre Capitan,
Und jeder fühlt den eignen Werth gehoben,
Betrachtet er den Sänger recht von oben.

295 Doch als des Mittags Hitze nun erglommen,
Die jede Mühsal in dem Süden mehrt,
Und einen düstern Berg die Schar erklommen,
Da wird dem Zuge frohe Rast gewährt.
Vom Maulthier flugs ist Sack und Schlauch genommen,
300 Und hurtig wird ein heitres Mahl bescheert;
Von Dienern wird auf grünem Waldesplan
Der Venetianer-Teppich aufgethan.

Girolamo will sich von dannen stehlen,
305 Des schönen Mädchens Wink ruft ihn zurück.
Der Vater murt: – doch will er nicht befehlen,
Die Tochter fröhlich seh'n ist all sein Glück.
»Will ich sie doch in kurzer Frist vermählen!
Vom eignen Herzen geb' ich fort ein Stück;
310 Dann mag ihr Gatte lenken sie und leiten,
Bis dahin soll sie frei durch's Leben schreiten.«

So tafeln sie. – Des Capitano's Leute,
Sie schleppen den gebratnen Hirsch herbei,
315 Der jüngst im Bergwald fiel Martell zur Beute.
Des Cosmus Diener bringen Fäßchen zwei

Voll Ungarweins, die ein Magnat ihm beute,
Daß er im Erbproceß ihm Hülfe leih'.
Südfrüchte, hergebracht aus fernem Meere,
320 Als seinen Beitrag bot zum Mahl Sacchiere.

Der Wein macht froh und löset die Gedanken:
Dem reichen Kaufherrn ward es froh um's Herz,
Den goldnen Becher hob er hoch, den blanken,
325 Und zu Girolamo sprach er im Scherz,
Der einen Kranz aus dunkeln Epheuranken
Und hellen Rosen flocht und himmelwärts
Oft sinn'gen Blickes sah: »Wohlauf, Herr Sänger,
Mit eurem Beitrag zögert nun nicht länger.«

330

»Ein jeder hat von uns zu diesem Mahle,
Was sein Verdienst erworben, beigetragen:
Wir haben Fleisch im Topf, Wein im Pokale –
Sagt an, was giebt die edle Kunst dem Magen?
335 Wir Armen wandeln nur im Erdenthale: –
Euch hat die Dichtung himmelwärts getragen.
Doch könnten wir Drei auch nur Zither schlagen, –
Der leid'ge Hunger würd' uns Alle plagen.«

340 »Ich habe leider nur den Schmuck zu geben,
Doch erst der Schmuck verlieblichet das Mahl.«
Der Sänger sprach's und schlang die Epheureben
Und Rosen festlich um den Schenkpokal.
»Das,« meint Sacchiere, »läßt nicht übel eben,« –
345 »Doch ist es eitel Tand und Ueberzahl.« –
»Ihr Dichter könnt' nur spielen, träumend wandeln,
Verloren seid ihr, wo es gilt, zu handeln.«

So ruft Martell und klopft dabei auf's Schwert. –
350 Doch ehe noch der Sänger spricht dawider,
Trompetenschmettern durch die Lüfte fährt,
Von Waffen blitzt es alle Höh'n hernieder,
Und grimme Scharen, kriegerisch bewehrt,
Am Helme ghibellinisches Gefieder,
355 Wohl an dreihundert stürmen wild herbei,
Und »Tod den Guelphen!« donnert ihr Geschrei.

Gefangen sind im Nu die wen'gen Knechte,
Die wehrlos, arglos bei den Bechern lagen,
360 Den Capitano hätt' im Schwertgefechte
Der Ghibellinenführer fast erschlagen,
Des Kaufmanns, des Gelehrten schwache Rechte,
Und ach, selbst Giulia muß Fesseln tragen.
Zu den Gefangnen tritt der Führer vor
365 Und schlägt vom Helme das Visir empor.

Er ging gepanzert schwarz und schwarz beschildet:
Der blutig rothe Helmbusch wild umwallt
Ein Antlitz, edel, aber haßverwildet;
370 Von adeligem Wuchs war die Gestalt,

Die Züge, herrlich von Natur gebildet,
Zerfraß der tiefen Leidenschaft Gewalt.
Melodisch einst klang sicher diese Stimme,
Nun aber scholl sie dumpf in dumpfem Grimme.

375

»Erkennet mich und zittert, schnöde Guelphen,
Erkennet mich, Cardenio von Tarent!
Nun soll euch nicht der blut'ge König helfen,
Nicht jener Priester, den ihr heilig nennt,
380 Und nicht das Blutgericht von jenen Elfen,
Das als Gesetz nur Haß und Willkür kennt.
In eures Todfeinds Hand seid ihr gegeben,
Und keiner soll entrinnen mit dem Leben!«

385 »Erbarmen, Herr!« so nahm das Wort Sacchiere,
»Nehmt reiches Lösegeld und laßt mich fliehn!«
– »Du grauer Thor, wenn mir's um Schätze wäre,
Könnt' ich Dein Gold von deiner Leiche ziehn.« –
»Der König rächt den Führer seiner Heere,«
390 So droht Martell, »und wer mich kränkt, kränkt ihn.« –
»Er strafe mich, wenn er mich kann erreichen,
Noch heute werd' ich aus Sicilien weichen.«

»Mit welchem Rechte hemmt ihr unsre Bahn,«
395 Rief Cosmus, »und was haben wir verschuldet?« –
»Wie?« schrie Cardenio, »wie? was ihr gethan?
Ha, Frechheit, wie sie nimmer ward geduldet!
Frag' eher, was ihr Guelphen nicht gethan,
Und welchen Lastern nicht ihr habt gehuldet!
400 Ihr habt geraubt, erdolchet und vergiftet,
Jahrhundertlang habt Frevel ihr gestiftet.

»Du fragst nach Recht? – Mit welchem Recht geschlagen
Habt ihr das Haupt des jungen Konradin?
405 Sein Blut wird ewiglich um Rache klagen,
Nie wird die That von Gott und Welt verziehn.
Nicht weitem Hassesgrund braucht' ich zu sagen:
Du bist ein Guelph' und ich ein Ghibellin.
Doch keiner unter uns hat sicherlich
410 An euch zu rächen so viel Schuld als ich.

»Du hast, Martell, den Vater mir, den greisen,
Des Hochverrats an Anjou's Thron geziehn;
Du, Cosmus, mußttest seine Schuld beweisen,
415 Leicht war's gethan: – er war ein Ghibellin!
Du, Kaufmann, hast beraubt seine Waisen,
Hast uns Dein wucherisches Gold geliehn
Und dann von Haus und Herd uns fortgetrieben:
Kein Reichthum als der Haß ist uns geblieben.

420

»Ich und die Brüder flohen aus Tarent,
Verbannt, geächtet, Schutz in Wäldern suchend
Und mit der Treue, die der Haß nur kennt,
Im Buch der Feindschaft eure Thaten buchend.

425 Jüngst fielen meine Brüder bei Sorrent,
Im Tode noch den blut'gen Guelphen fluchend;
Ich bin der letzte Ritter unsrer Sache,
Der einz'ge Erbe tausendfält'ger Rache.

430 Und diese Rache will ich nun vollenden,
Dann eil' ich pilgernd in's gelobte Land.
Ich wußte, hierher mußtet ihr euch wenden.
So fing in Einem Griff euch meine Hand.
Ihr erntet nur die Sat von eignen Händen,
435 Ihr selbst habt zu den Mördern mich verbannt.
Wohlan, nun soll euch Todesqual bewähren:
Ich lernte prächtig eure blut'gen Lehren.«

Er winkt, und seine Leute knüpfen Stricke,
440 Es wird zum Galgen plötzlich jeder Baum.
Die Dreie senken schweigend ihre Blicke,
Das schuld'ge Herz giebt keiner Hoffnung Raum.
Urplötzlich sind verwandelt die Geschicke,
Ihr Stolz und ihre Macht zerfloß wie Schaum.
445 Sie denken: Jeder braucht, wer kann, die Macht: –
Nun ist es Tag bei ihm, bei uns ist Nacht. –

Da tritt, mit seinen Ketten schwer beladen,
Der Sänger auf den schwarzen Ritter zu:
450 »Ich bitte, Herr, gewähret mir in Gnaden
Die letzte Bitte, die ich lebend thu'.«
– »Kann sie mir nicht an meiner Rache schaden,
So sag' ich Dir die letzte Bitte zu.« –
»Wohlan, so laßt mir meine Laute bringen
455 Und, gleich dem Schwan, ein letztes Lied mich singen.«

Cardenio winkt: sie lösen ihm die Kette,
Und seine Laute wird ihm dargereicht.
Sein Auge sucht und findet Giuliette,
460 Als er melodisch durch die Saiten streicht.
Still wird's und friedlich auf der Todesstätte,
Die reinen Töne fließen zart und leicht,
Auf Speer und Schild gelehnt die Räuber lauschen,
Und süß und lieblich die Accorde rauschen:

465
»Nun lebe wohl, du Lebenswonne,
Du, Wald und Fluß, du, Berg und Thal,
Und du, geliebte, schöne Sonne:
Nun lebet wohl viel tausendmal!

470
»Ach, lieblich war es, hier zu wallen
Bei Blüthenduft und Vogelsang,
Wann lockend aus Olivenhallen
Das Lied der Nachtigallen klangt

475
»Es preise sich, wem noch gegeben
Des Daseins warme Himmelsgunst:

Ach, wie so köstlich ist das Leben,
Ach, wie so lieblich ist die Kunst!

480

»So hört mein Ohr denn niemals wieder
Der Mandoline süßen Ton,
Und tausend künft'ge junge Lieder, –
Sie sterben ungeboren schon!

485

»Die Laute trug ich, rein von Händen,
Mein Leben war nur Sang und Huld,
Und muß mein Los sich blutig enden: –
Wohlan, ich sterbe sonder Schuld.

490

»Und wie der Laute Ton verklinget
Nach einer kurzen Lieblichkeit,
Melodisch sich die Seele schwinget
In ewige Vergangenheit.«

495

Er sprach's, und lieblich tönte seine Stimme,
Und silbern scholl sein Lied im stillen Wald.
Manch Auge weint: es spüret selbst der Schlimme,
Verwilderte der Töne Huldgewalt.
500 Cardenio lauscht: er fühlt, trotz seinem Grimme,
Wie ihm das Herz in sanftern Schlägen wallt.
Er nahm ihm aus den Händen leis' die Laute
Und sang, indem er sinnend niederschaute:

505

»Auch mir ist oft in reinern Tagen
Des Liedes schöner Gott genaht:
Mit Saitenspiel und Lautenschlagen
Ging ich der Liebe süßen Pfad.

510

»O holde Zeit! In sanften Gleisen
Floß da mein Leben mildgebahnt: –
Es haben dieses Jünglings Weisen
Der eignen Jugend mich gemahnt.

515

»Fluch denen, Fluch, die, haßbeflissen,
Mich aus dem Paradies gebannt,
Bis ich in Waldesfinsternissen
Des Wolfes blut'ge Weise fand.

520

»Fluch euch! – Doch Du nicht bange länger,
Geh Deine Bahnen, rein und licht:
Es steht in Gottes Schutz der Sänger, –
Den frommen Sänger tödt' ich nicht.«

525

Und sieh, des Jünglings letzte Ketten fallen,
Es beut der Ritter ihm die Laute dar.
Da steht er still: »Ihr in des Himmels Hallen,
Ja, ihr beschirmt den Sänger wunderbar.

Arion lockte den Delphin mit Schallen,
530 Und Orpheus zähmte grimmer Löwen Schar,
Er brach die Felsen mit der Macht des Klanges: –
Nun thut auch hier ein Wunder des Gesanges!« –

»Du, der mir geschenkt das Leben, ob ich nimmer es erbeten:
535 Heil'gen Rath will ich Dir geben, denn die Dichter sind Propheten:
Heil'gen Rath will ich Dir geben, folg' ihm und sei ewig froh: –
Schone Deiner Feinde Leben, handle groß, Cardenio!

»Jene großen Hohenstaufen, deren Recht Dein Schwert verficht,
540 Schlössen mit Banditenhaufen blutige Gemeinschaft nicht.
Nach des Kaisers Friedrich Leben strebt' der Freund, der ihn verrieth,
Doch der Kaiser hat vergeben: – ewig preist ihn drum das Lied.

»Das war stets der Ghibellinen größter Stolz und größtes Gut:
545 Hohes Unglück war mit ihnen, aber höh'rer Edelmuth!
Wie? Von hier, mit Mörderhänden, wann das Schreckliche geschah,
Willst den Pilgerschritt Du wenden nach dem heil'gen Golgatha?

»Wo ein Gott in Todesschmerzen seinen Feinden hat verziehn,
550 Dahin, Racheschuld im Herzen, unverzeihend, willst Du fliehn?
Folgest Du der dunkeln Rache, stillest Du ein kurz Begehren,
Aber eine ewig-wache Reue wird Dein Leben zehren.

»Schonst Du aber: – tausendfache Freude segnet deine Pfade:
555 Denn vergänglich ist die Rache, aber ewig ist die Gnade!
An des Himmels goldnen Thüren Gnade steht als Hüterin,
Lächelnd wird sie einst Dich führen vor den Thron des Richters hin.

»»Vater, laß ihn selig werden,« tönt ihr Wort wie Glockenerz,
560 »Denn wir kannten uns auf Erden, und ich bürge für sein Herz!«
Heil'gen Rath will ich Dir geben: – folg' ihm und sei ewig froh,
Schone Deiner Feinde Leben, handle groß, Cardenio!«

Er schweigt, sein Auge sieht verzückt nach oben,
565 Und eine heil'ge Stille deckt den Ort.
Es geht Cardenio's Herz in edlem Toben,
Aus seinem Antlitz flieht der düstre Mord,
Des Grimmes finstre Wolken sind zerstoben,
Es ringt umsonst die Lippe nach dem Wort,
570 Sein Auge glänzt, gerührt von süßem Harme,
Und weinend fällt er in des Sängers Arme.

»Du hast gesiegt, o Mann der süßen Töne!
Sie sollen leben, leben allesammt!
575 Ob lang' das Herz der Milde sich entwöhne, –
Es bleibt der Grund, daraus sie ewig stammt.
Zwar schwor ich Tod für alle Guelphensöhne,
So lange roth wie Blut mein Helmbusch flammt –« –
Der Sänger sprach: »Du brichst den Schwur mit nichten: –
580 Der Himmel will auch diesen Zweifel schlichten.«

So sprechend löst er ihm den Helm vom Haupt: –
 Und sieh, da war ein Ast von weißen Rosen,
 Im raschen Anlauf von dem Busch geraubt,
 585 Geschlungen um den Stahl in sanftem Kosen,
 Mit schimmernd weißen Blüthen dicht belaubt.
 »Du weißt: der Sänger liest in Götterlosen:
 Und siehe, dir verkündet dieses Zeichen:
 Die blut'ge Rache soll der Gnade weichen.«
 590

Cardenio löset der Gefangnen Ketten:
 »Ja, ihr sollt leben und den Jüngling preisen!
 Wenn nicht der Sänger, konnte nichts euch retten:
 Es lebt des Himmels Kraft in süßen Weisen! –
 595 Ich ziehe rein zu den gelobten Stätten,
 Leg' unbefleckt auf's heil'ge Grab dies Eisen,
 Und fühl' ich Gottes Huld sich auf mich senken, –
 Dann wird mein Herz mit Dank des Sängers denken.«

600 Er sprach's und winkte noch und schritt von dannen: –
 Bald war mit seinen Scharen er verschwunden.
 Schwer konnten die Befreiten sich ermannen:
 Denn wie Betäubung hielt es sie gebunden.
 Indeß die Andern noch mit Staunen sannen
 605 Und sich der Furcht, der Scham noch nicht entwunden,
 Mit seiner Tochter Hand in Hand Sacchiere
 Trat vor Girolamo, im Blick die Zähre.

»Dir, Jüngling, danken alle wir das Leben,
 610 Und Deiner heil'gen Kunst, die wir verhöhnt.
 Du Edler, kann Dein reines Herz vergeben?
 Gewiß, wenn tiefste Reue dich versöhnt!
 Fortan wird andachtvoll mein Herz erbeben,
 So oft der heilige Gesang ertönt.
 615 Ich weiß, er steht zunächst an Gottes Thron!
 Nun aber fordre deinen Dank, mein Sohn.«

Der Sänger aber sprach: »Gebt mir die Rose,
 Die Eure Tochter an dem Herzen trägt.
 620 Nicht dieser Stunde stürmisches Getöse,
 Da nur der Drang des Dankes Euch bewegt,
 Nicht sie vollendet würdig unsre Lose!
 Den heil'gen Wunsch, den meine Seele hegt, –
 Ich will ihn hastig nicht vom Baume streifen,
 625 Still, friedlich soll er zur Erfüllung reifen.

Ich zählte selbst mit zu den Räuberscharen,
 Raubt' Eure Dankbarkeit so wild ich aus.
 Die Rose will ich treu am Herzen wahren:
 630 Bald such' ich Euch und Euer gastlich Haus.
 Und soll so hohes Glück mir widerfahren,
 So löse dort ihr Pfand Gioletta aus.
 Doch nun mag jeder seines Pfades gehn,
 Und in Amalfi denn – auf Wiedersehn!«

Er sprach's und nahm die Ros' aus ihrer Hand,
Und rasch war er im Waldgebüsch verschwunden.

In seliger Verwirrung Giulia stand:

So heil'ge Rührung hat sie nie empfunden.

640 Sie sah ihm nach, wo er dem Blick entschwand,

Und süße Thränen ihr im Auge stunden.

Die Arme nach ihm breitend rief sie froh:

»Auf Wiedersehn, du mein Girolamo!«

(3944 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/dahn/gedichte/gdda1a30.html>